



Badisches Geschwätzgabbel

Fränkisches, Pfälzisches, Alemannisches im Kunterbunt

KARL HOFMANN
Badische Mundarten

Entsprechend der Zuteilung des Landes am Oberrhein an die beiden Volksstämme der Alemannen und Franken teilt sich auch die im Volke gesprochene Mundart in eine alemannische und eine fränkische, deren Grenze im allgemeinen auch heute noch die Stammesgrenze ist: sie beginnt in Baden am Rhein zwischen Söllingen und Hügelshem südlich von Rastatt und zieht zwischen Haueneberstein und Baden-Baden nach Osten.

Die südlich dieser Linie gesprochene Mundart scheidet sich wieder in Südalemannisch im Markgräflerland und Hotzenwald, Hochalemannisch im Südosten Badens und Mittelalemannisch zwischen Feldberg und Baden-Baden. Die fränkische Mundart läßt sich ebenso in drei große Gruppen scheiden: Südfränkisch spricht das Volk in der Gegend von Pforzheim, Rastatt, Karlsruhe, Bruchsal, Bretten, Eppingen, Sinsheim, Ostfränkisch im nordöstlichen Teil Badens, den Bezirken Mosbach, Adelsheim, Boxberg, Tauberbischofsheim, Wertheim. Alles was westlich der Linie Freudenberg, Walldürn, Buchen, Eberbach, Wiesloch, Philippsburg liegt, spricht die rheinfränkische oder pfälzische Mundart, die gleichfalls auf beiden Seiten des Rheins bis zur Grenze der Vorderpfalz wieder bedeutende Verschiedenheiten aufweist.

Alle diese Volksmundarten haben auch seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ihre eigenen Dichter gefunden, die in der Sprache des Volkes zum Volke und aus dem Volke sprechen. An dem Anfang der süddeutschen Mundartdichtung steht der Alemanne Johann Peter Hebel. Sonderbare Fügung des Schicksals! Hebel, dessen Vater Franke, dessen Mutter Alemannin war, öffnete damit den Alemannen den Mund, um das auszudrücken, was sie fühlen und denken und dichten. Also eine Vermischung von Franken und Alemannen hat in

Baden die Mundartdichtung begründet. Hebel hatte einst bei der Herausgabe seiner alemannischen Gedichte die Absicht, »ähnlich gestimmte Harfen zu wecken«. Welche Freude würde heute, rund anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tode, sein Herz empfinden, wenn er sehen könnte, wie herrlich sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist. In allen Tälern unserer südwestdeutschen Heimat klingt das mundartliche Lied, das vor allem auf Naturbetrachtung, Heimat und Volkstum gestimmt ist. Eine kleine Auswahl mag zeigen, wie man in der Mundart dichtet im Lande der Alemannen, der Pfälzer und der Franken.

JOSEF DÜRR
Mei(n) Dauwerdool

Weit eweg vom Lärm der Welt
Leit e Dool so friedlistill,
Wie vom Herrgott g'schaffe good,
Wenn öbs Schöns er mache will.

Drunne blinkt die Dauwer hell
Aus der grüne Wieseprecht,
Guckt, wie üwwer Flur unn Woold
Freundliblau der Hiimel lacht.

Frohi Ärbt unn stiller Fleiß
Schafft unn rejcht sich üwwerool,
Unn der Gottessege brat't
Reich sich üwwer Bärch unn Dool.

Hell unn froh is jedes G'sicht,
Wu di onnitrejcht dein Fuß;
Unn von jedem, oolt unn jung,
Hörscht a freundlis Wort als Gruß.

Üwwerool, Dool nuff unn noo,
Läude Glocke früh unn spöt,
Unn Kapelle uff de Höh
Loode Frommi zum Gebet.

Sauwri Örter, schöni Städt
Zieche 's weite Dool sich durch,
Unn von alder Zeit verzejht
Klosterkärch unn Schloß unn Burch.

Unn a mannichs Plätzle ruft
Mir vergangni Dääch zerück
Unn verzejhlt von Kinnerspiel,
Buwefraad unn Juchendglück.

Dauwerdool! Wie oft derscheint
Mir dei(n) Bild im schöne Traam,
Unn i bin im Elternhaus
Widder jung, unn widder dhaam.

Doch ob dhaam, ob drauß der Welt:
Immer gilt unn üwwerool
Dir mei(n) Gruß unn Segenswunsch:
»Schütz di Gott, mei(n) Dauwerdool!«

ROSA MÜLLER-WERHEIM
Die Werdemer Schbrooch

Mir Leut vom boodische Frankeland,
do hinne om Maa- und Dauwerschdrand.
Mir howwe sou e ganz eicheni Schbrooch,
und die, die mecht uns sou leicht kaans noch:
E weni brät, un e weni lang –
's werd manchem, wenn er sie hört, ganz bang;
owwer urgemüddli, un voller Witz,
un voller Humor un losie Schnitz,
un e »li« und e »le« henkt oft hinnedroo,
drüm hört sich die Schbrooch sou ganz haali oh.

Un e echter Werdemer, meiner Seel,
der mecht aus sam Gebabbel kaan Hehl,
un redd, wie im g'wachse der Schnoowel,
des klingt jo manchsmool g'wiß nitt nowel,
und riecht nit noch Veilche un Nächeleswörz,
wenn frei sou mor redd von Läwwer un Herz!
Mir sin ä wärkli nit good sou dumm
un nemme enanner e Wörtle krumm;
mir dunn gern föpple un ää uuze,
un kaum mor aan kennt, duht mor'n scho duuze;
doch wenn aaner zum annern »Du Olw!« seecht,
do häßt's: Ja, Bruder, du hoscht ganz räächt!

HANS ECKSTEIN
O du mei Dürn, mei Heemet

I bin scho weit rüm komme
uff dere krumme Welt.
War scho emol im Summer
in Frankfort for mei Geld.
Hab Heescht scho g'sähne un Bretzi,
scho Haarde, Schwameri, Buche
konn uff der Landkart Störzeld
un anneri Städtli suche.

Doch nirchends kann mi's halde,
spür glei am Herz en Druck,
des Heemweh, jo, des aalde,
des läßt ba mir net luck.
Hab mi schon oft besunne,
daß dauß mirs gar net gfällt,
un immer hawwi gfunne:
'S get halt nor ee Dürn in dere Welt.

Un in dem Städtle dinn
do sitze rührichi Löit
mit recht gschäftliem Sinn
bekannt a weit un breit.
Mir Korzwar, Ströißli, Herzli,
besüchese Ohrt üm Ohrt
mit ihrne Köize, Manne
sen se bal's ganz Johr fort.

Un herrlicher Waald, un gsundi Luft,
un Wieschedäli voll Blumeduft,
un munderi Wässerli, Vöchel un Wild:
O, was for e eenzich schönes Bild.
Drum is man gröischder Wunsch uff Erde,
meim Dürn solls ewich gehne gut,
un wenn ich emol sterwe werde,
nemmts mich in sei Grabeshut.

die Orte heißen: Frankfurt, Hainstadt, Bretzingen, Hardheim, Schweinberg, Buchen.